

über die Disputation mit Pfarrer Freuler „das wörtlin Vatter unser betreffend“ vom Neujahrstag 1658 und, besonders wertvoll, eine „Badordnung, welche Doctor Rothmund von Sant Gallen mir und Abraham Brunner geben hatte, als wir gen Fideris ins Bad woltend Anno 1646“. Diese ausführliche Badeordnung muß zusammen mit drei weiteren Schreiben von Dr. Joh. Caspar Rothmund²⁵ aus den Jahren 1645 und 1648 von ärztlicher Seite bearbeitet und veröffentlicht werden, da diese Schriftstücke zweifellos einen kostbaren Beitrag zur Geschichte der Medizin liefern.

Alles in allem stellt dieses Sammelwerk, wie auch die beiden früher veröffentlichten, dem Verfasser ein ehrenvolles Zeugnis von umsichtiger Weltoffenheit aus, von einem Geist, der das auf Zürichs Schulen Gelernte in dem ihm gesteckten bescheidenen Rahmen fleißig nutzte. Wie sein erster Lateinlehrer und Vorgänger im Seelsorgeramt in Krummenau, Jost Grob (s. Anm. 7), ist auch Alexander Bösch ein lebendiger Beweis dafür, daß die paar toggenburgischen Bauern, die 1621 den Plan gefaßt hatten, ihren begabten Söhnen das Theologiestudium zu ermöglichen, um dem Toggenburg einheimische Seelsorger zu verschaffen, keine schlechte Wahl getroffen haben.

MISZELLE.

Aus Renward Cysats „Observationes contra haereticos“.

Der Staatsschreiber Luzerns, Renward Cysat (1545–1614), hat in einem Bande mit obigem Titel so ziemlich alles zusammengetragen, was er zu seiner Zeit an Material zum Anwurf und Spott gegen die Evangelischen, gegen vermeintliche oder wahre Schwächen des empirischen Protestantismus zusammenbringen konnte. An Stelle des nicht mehr vorhandenen Originals besitzt die Bürgerbibliothek Luzern dessen Abschrift als Manuskriptband 15. Der Band ist auch für uns in mehrfacher Hinsicht interessant, nur darf man nicht vergessen, daß Cysat alles Evangelische mit Vorliebe als „lutherisch“ abtut und daß ihn bei jedem Urteil über die Evangelischen eine grenzenlose Gehässigkeit beherrscht, in der er dem

²⁵ Hans Caspar Rothmund (1600–1667), Sohn des Laurenz, Stadtarzt in St. Gallen. Wir finden ihn 1630 zusammen mit Hans Heinrich Bösch (1611 bis 1663), dem jüngsten Sohn des Stipendiumstifters Hans Bösch zur Eich, in Paris, wo sich beide am 6. April 1630 in das Freundschafts-Büchlein des Daniel Lauterburg eintragen (Mitteilung von Fritz Lauterburg). Hans Heinrich Bösch ließ sich bald darauf im Sidwald (Kromen) nieder, wurde 1638 Ammann im Thurthal und 1655 Pannerherr und war einer der führenden Evangelischen im Toggenburg (s. P. Boesch, Die toggenburgischen Pannerherren, in Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1943, S. 36). Durch die Bekanntschaft mit ihm wird sich Alexander Bösch an Dr. Rothmund gewendet haben.

andern Luzerner Chronisten, Hans Salat, nicht nachsteht. Aber wie dieser, war auch er ein origineller Kopf, der seine Gedanken wohl zu formen verstand. Es sei aus diesem Bande folgendes angeführt:

I. Biographisches.

a) Über Werner Steiner von Zug: „Anfangs des Zwinglianismi ist auch ein gelehrter, ansehnlich und reicher Priester von Zug, so daß Landammann Steiners von Zug ehelicher Sohn war, zuvor ein Pilger von Jerusalem, Wernerus Steiner genant, nachdem apostatiert, gehn Zürich zogen, hat aber sich gar keiner dinge, weder Religion, noch anderer sachen angenommen, auch nit under die welt gewandelt, sonder alsobald der sach ein tieffes Reuen gefastet, sich dessen geschämt, und also stetts in seiner herberg sich eingeschlossen gehalten, stetts geweinet, und gesäuffzet, und letztlich bald darnach vor Kummer gestorben.“ — Es ist für Cysat bezeichnend, daß er meint, Steiner hätte sich aller religiösen Dinge entschlagen und zugleich seinen Schritt zur Reformation schmerzlich bereut. Das wahre Motiv dieses Schmerzes war ein ganz anderes (dazu Zwingliana, 1926, N. 2, S. 377ff., Bd. IV, Nr. 12).

b) Über Kaspar von Moos von Luzern (S. 92): „Ein fast glichförmig Exempel haben wir anno 1611 abermahl sehen müssen an der unsrigen einem Caspar Adolff genant (wiewohl er sich fälschlich von Moos hat nennen lassen), so ein Chorherr zu Münster, und mit einem ambt versehen geyen, war sonst wohl gestudiret, und ein abgerichter, doch hochtragener Man, auff nur zu vill in Ehren, diser ist auch auß teufflischem Eingeben durch ein verlossen und gemein Lusch, auß der Zwingl. Statt Zürich gebürthig, ... verführt und zum abfahl gebracht worden, dan da er dise Luentz lange Zeit heimlich in seinem hauß verborgen auffenthalten, hat er sich mithin zu diser schandtlichen that gerüstet, großes gelt zum theil von seiner pfrend, die das feißt war, zum theil aber auß der Stiff gueth, so ihm vertraut war, auch einen guthen theil, so seinen geschwörterten gehörig, deren Curator er war, zusammen gesamlet, Hauß Rath und Silber geschirr verkaufft, alles zu goldt gemacht, und das gelt nach und nach gehn Zürich geschickht, letstlich, da er vermeint gnug zu seyn, und gesorget, es möchte außbrechen, ist er zu eingehendem Januario diß 1611. jahrs mit seiner saubren Dalila ausgerissen, gen Zürich zogen, und alsbald mit ihre Hochzeit gehalten; deß entführten gestohlne gelts soll bey 12000 gulden seyn, deß ein großer theil der Stiff gehörig, der andere mehrents seinen geschwörterten, dessen er bekantlich worden, aber darmit evangelisch gehalten: facite vos amicos ex Mamona iniquitatis. Wunder wäre zu sagen, wie listig und boshafftiglich diser verzweifflete Mensch die Welt, geistliche und weltliche, mit seinem dissimulieren auff gut Calvinisch, item mit demüthiger erdichter andacht, beicht, Celebrieren, und äußerlich erzeigter Contraction geaffet und verblendet, das man ihm schier für heilig geachtet.“

Wieviel an diesen Angaben wahr, wieviel aufgebauscht oder erfunden, läßt sich heute nicht mehr eruieren. Math. Riedweg in seiner Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster weiß von alledem nichts. Hingegen wurde er nach Riedweg 1597 im Stift Beromünster präsentiert, habe sich fälschlich Kaspar von Moos genannt, sei aber ein Adolf von A(h) gewesen, habe früher die obere Leutpriesterei in Beromünster versehen, wurde Bauherr und half die Statuten revidieren, sei am 11. Januar 1611 nach Zürich gezogen, wo er das Bürgerrecht erhalten habe, worauf er Prädikant in Kyburg geworden sei, gestorben 1618 in Wangen.

Herr Dr. M. Schnellmann, Bibliothekar der Bürgerbibliothek Luzern, der die Familiengeschichte der von Moos behandelth at, sagte mir, daß es sich doch um einen Kaspar von Moos, ein Glied der alten Patrizierfamilie in Luzern, handle.

So wird er denn von Wirz in seinem Etat des zürcherischen Ministeriums unter „Kyburg“ (S. 103) richtig als Kaspar von Moos angegeben, der 1581 geboren, 1611 zur evangelischen Kirche übertrat; in diesem Jahr heiratete er (nach Dr. Schnellmann), kam 1613 nach Kyburg und von da nach Wangen. Er wurde der Begründer der Zürcher Linie der von Moos; Hans Martin von Moos, sein 1618 geborener Sohn, 1638 Vorsinger am Großmünster in Zürich, 1639 ordiniert, dann Lehrer am Carolinum, 1644 Pfarrer in Stallikon, starb 1665 (Wirz, S. 170).

Vermutlich ein weiterer Sohn war auch Hans Jakob von Moos, geboren 1616, ordiniert 1636, dann Lehrer am Carolinum, 1639 Pfarrer in Wangen, starb 1680 (Wirz, S. 196).

II.

Aus dem selben Band seien, um ihrer originellen Form willen, noch die beiden folgenden Ergüsse Cysats mitgeteilt, die nun die Lehre des Protestantismus als solche treffen sollen (S. 11).

a) Rhythmus Caesareus contra Lutheri complices

Ist das nit ein wunder inter nos mortales,
 das zu unseren zeiten Doctores tales
 Wolten die Kirche a Christo fundatam
 Reformieren ab ipsis depravatam ?
 Bei welchen nit ist summi Dei gratia,
 Sonder villmehr Daemonis fallacia ?
 Die zu bösem fürnemmen utuntur Evangelio,
 Und solches glossieren pro eorum arbitrio ?
 Und was ihnen dienet, perversa intentione
 Nemmen sie an pro erroris defensione ?
 Verführen also simplicem gregem,
 Machen verhaßt Justitiae legem ?
 Begehren frey zu seyn ab omnis oboedientia,
 Und Libertinisch zleben absque Caesaris presentia ?
 Als dann anfiengen primi parentes,
 Adam und Eva in paradyso existentes
 Wolten sie, als die Götter, sine ulla lege
 Ihren Schöpfer nit erkennen pro eorum Rege.
 Sonder ihren willen brauchen pro carnis libitu,
 Als sie anfiengen in carnis prohibitu.
 Damit sie etliche brächten in maxima damna,
 davon wir noch leiden perpetua gravamina.
 Gleich wie Adam in paradysi horto,
 Solches that in primo suo exorto.
 Also thuen noch etlich Fürsten illis adhaerentes,
 Gott und seine Mutter male contemnentes.
 Wöllen selbst herschen more Coronatorum,
 Und nit leben in lege Subditorum.
 Sonder jetzunder in nostra Tempestate,
 Sich nur allein üeben in Evangelica libertate.
 Wie solches Lehren Novi Concionatores,
 die in Teütschland maximos seminant errores.
 Schreiben und sagen de servitute diabolica,
 wie dan anzeigt Doctrina Boemica :

Kein Christ solle seyn sub aliqua lege,
 der da will seyn de verbi Christi grege.
 Der allein mag seyn de casu tali,
 So jemand ist in vita spirituali,
 Sanct Paulus schreibt ad Galatas titulo,
 Wie man da lißt in quinto capitulo:
 Ihr seyt nit under dem gsatz, si spiritu ducimini,
 Und deß Fleisches begierligkeit non sequimini.
 Aber jetzunder Einige Principes
 Seynd mit disen Saubern gellen participes.
 Sie leben, und thun secundum carnis opera,
 das heißt wahrlich: ad infernum propera.
 Und die Zeit kombt, an velint, nolint,
 das sie müessen gehorsam seyn, ubi fuerint,
 Dem Kayser, König, in quolibet statu
 Und nit leben sine potentatu.
 Wie etliche Fürsten sine omni virtute
 Seynd Kirchen Räuber foris et in cute,
 Der Neidhart macht sie Contumantes,
 Verachter, Spotter, et Arrogantes,
 Böß, tückhisch und Spolia amantes,
 Unbestandhaftig, Gleißnerisch, et Cleri osores,
 Ehebrecher, Huerisch, lentas ducendo uxores.
 Sacrament-Stürmer, impii et insani,
 Der Heilig- und todten, sunt sicut Pagani.
 Das Lehrt nit Verum Christi Verbum,
 diser Lehr ist frid, nihil acerbum.
 Hüete dich, Mein freund! ab illorum Evangelio,
 das sie wollen erhalten in praelio.
 Damit die Engel Christi Nativitatis,
 Fridt singen den Menschen bonae voluntatis.
 Das verleiche unß Gott in Trinitate,
 Und behüete unß ab omni Haeticorum simultate.
 Und gebe unß besserung, et gratiae solamen,
 die das begehren, in simul dicunt: Amen.

b) Das Folgende in deutscher Übersetzung (S. 133):

Das Evangelium nach Luther.

„Im Anfang war der Irrtum, und der Irrtum war bei Luther, und Luther selbst war der Irrtum, alles ist durch ihn verwirrt worden, und mit ihm ist alles verwirrt worden, weil das Evangelium von ihm heruntergerissen worden war, und das Evangelium war das Licht der Menschen, und es irrten die, welche das Licht des Evangeliums nicht begriffen. Es war ein Mensch, vom Teufel geschickt, dessen Name war Martin Luther, dieser kam zum Ärgernis, damit sich der Treulosigkeit des Lutherianismus Gelegenheit böte, daß alle durch ihn irrten. Jener war anfänglich nicht wirklicher Haeretiker, sondern daß er Ursach gäbe der kommenden Abscheulichkeit, die jeden Menschen, der in diese Welt gekommen, verführt hat. Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn verführt, und die Welt erkannte ihn nicht, er kam in fremdes Gebiet, und die Fremden, die von

jedem Winde einer Lehre bewegt werden, nahmen ihn auf. Soviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Söhne des Satans zu werden, denen, welche an jenes Haeresie glauben, die nach dem Vorbild ihres Lehrers teils nach dem Willen des Fleisches und eines Mannes, aber am meisten aus dem Teufel geboren sind. Und der Irrtum seiner Haeresie hat sich in Verwirrung gewandelt, und er wird in jenen wohnen, und wir sahen seine Haeresie, voller Lüge und Gottlosigkeit.“

So den Anfang des Johannesevangeliums zu verwenden war originell und zugleich geschmacklos; beide Stücke sind aber interessant um der Form willen, die eine abstruse Polemik hier angenommen hat. **Willy Brändly.**

Zu unserem Bilde.

Im Mai dieses Jahres unterbreitete uns Professor Johannes Ficker in Halle die Anregung, in den Zwingliana das Schaffhauser Lutherbildnis des Lukas Cranach, das am 1. April 1944 zerstört worden war, abzubilden, und erklärte sich bereit, Näheres über dessen Geschichte mitzuteilen. Am 19. Juni nahm jedoch der Tod dem verdienten Gelehrten, dessen wir an anderer Stelle gedenken, die Feder aus der Hand. Trotzdem wollten wir seine Anregung nicht fallen lassen. In überaus lebenswürdiger Weise stellte uns Herr Direktor Dr. W. U. Guyan vom Museum zu Allerheiligen das Cliché zur Verfügung und Herr Professor Dr. Werner Burkhard in Schaffhausen übermittelte uns in ebenso verdankenswertem Entgegenkommen folgende Notizen über die Geschichte des Bildes:

Das nunmehr verkohlte Lutherporträt von Cranach d. Ä. wurde im Jahre 1777 von Herder erworben, und zwar vom Prinzen August von Gotha, bei dem er sich im Sommer auf der Rückreise von Pymont einige Tage aufgehalten hatte. Er berichtet darüber Hamann Mitte August jenes Jahres (Herders Briefe an Joh. Georg Hamann, hg. von Otto Hoffmann, Berlin 1889, S. 129):

„Von meiner Reise habe ich einen Luther, von Kranach gemalt, erbeutet, aber aus dem grämlichen Jahre 1528, da er mit dem Teufel von innen und von außen mit Herzog Georg stritt und das Jahr vorher fast tot war. Das Bild ist außerordentlich wahr und redend. — Ihm zur Milderung hab ich vom Fürsten von Waldeck ein schönes französisches Frauenzimmer (Venus wird sie genannt) vom jungen Tischbein, der itzt in Rom ist, zum Geschenk erhalten: den Luther hab ich dem Prinzen von Gotha abgelistet: die Dirne ist meiner Frauen zu Theil worden, und der grämliche Luther ist mein Erbe — ein ecce homo! für mich, der ich sein Kleid trage.“

Im Oktober 1780 besuchte der junge Schaffhauser Joh. Georg Müller, der Herders treuster Freund werden sollte, den Weimarer Superintendenten; seine Eindrücke schrieb er noch im selben Jahre nieder („Reise nach Weimar“; hg. von Jakob Baechtold unter dem Titel: „Aus dem Herderschen Hause“, Berlin 1881). Bei der Beschreibung des Bibliothekzimmers, das mit verschiedenen Porträts geschmückt war, bemerkt er (ebd. S. 36):

„... dann ein herrliches Stück, Luther, von Kranach gemalt a. 1528—29 (den besitze nun ich als Geschenk der Frau Herder seit 1804), da er den Verdruß mit Herzog Georg hatte, der ihn entsetzlich unleidig und unwirsch (ja gar krank) machte. Daher er auch sehr blaßgelb aussieht und Unwillen aus allen Zügen blickt; aber sonst herrlich gemalt, ungemein fein, wie ich gewiß wenig neuere gesehen habe. Irre ich nicht, so ist das Stück auch im dritten Band der Physiognomik, aber hat etwas verloren.“